

KulturTipp

Kabarettistin Lisa Eckhart

Wer die derzeit beste Kabarettistin im deutschen Sprachraum sei, dazu kann es viele Meinungen geben. Bei der Frage nach der umstrittensten aber liegt Lisa Eckhart klar vorne, auch weit vor Lisa Fitz, die jüngst wieder mit Munkelien aus dem Querdenkerdunkelkreis auffiel. Die am Donnerstag mit ihrem Programm „Die Vorteile des Lasters“ im Theaterhaus auftretende Österreicherin Eckhart sieht sich mit dem Vorwurf konfrontiert, sich auf Kosten von Minderheiten billige Lacher abzuholen, sich gar in antisemitischen Klischees förmlich zu suhlen. Eckhart ruft große Wut hervor, Maxim Biller etwa hat ihr einen „Nazi-Domina-Look“ und ein „grimmiges Lebensborn-Gesicht“ bescheinigt. Folglich will mancher äußerst Rechte die 29-Jährige zum nächsten Opfer linker Cancel Culture stilisieren. Aber Eckhart findet jede Menge Auftrittsmöglichkeiten und mieser Ressentiments gänzlich unverdächtige Verteidigerinnen wie die Autorin Eva Menasse. Eckharts Fans schwören, die Kabarettistin entlarve Klischees und Widerwärtigkeiten, sie halte im Rollenpiel anderen den Spiegel vor. *tkl*

→ Lisa Eckhart: Die Vorteile des Lasters. Theaterhaus, Do, 20 Uhr

Autor Kaminer kritisiert Putins Politik

Der Schriftsteller fordert eindeutiges Vorgehen gegen Russland und will gegen Falschinformationen wirken.

Der Schriftsteller Wladimir Kaminer sieht in seinem Heimatland Russland aktuell eine internationale Bedrohung. „Zurzeit ist Russland eine große Gefahr für die europäische Sicherheit und für den Weltfrieden“, sagte er. „In meinem Umfeld ist das ein großes Thema und die Menschen machen sich große Sorgen, weil sie auch besser verstehen können, was in Putins Kopf vorgeht“, so der 54-Jährige mit Hinweis auf den russischen Präsidenten Wladimir Putin. „In einer Situation, wo das politische Personal nicht abgewählt werden kann, kann es durchaus passieren, dass dieses politische Personal, in unserem Fall nur ein Mann, dann ein Eigenleben entwickelt mit irgendwelchen politischen Zielen, die nicht mehr den Interessen seines Landes, seines Volkes oder dem Wohlstand seiner Gesellschaft dienen.“

Kaminer
Foto: dpa/H. Kaiser

Die europäische Politik habe sich nicht wirklich für die Probleme in der Ukraine interessiert, so der in Moskau geborene und in Deutschland lebende Autor. „Ganz Europa muss sich mit den Problemen dieses Mannes beschäftigen, um des Friedens Willen. (...) Putin hat den Untergang der Sowjetunion als größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts bezeichnet, also eine größere Katastrophe als der Zweite Weltkrieg aus seiner Sicht“, sagte Kaminer. „Wir sind alle Zeugen eines Versuchs, quasi in Handarbeit das Rad der Geschichte zurückzudrehen.“

Er forderte ein konsequentes Vorgehen. „Eine klare und unmissverständliche Antwort darauf von europäischen Ländern, von der Weltöffentlichkeit bekommt Putin nicht.“ Die angekündigten Sanktionen könnten nicht als ernste Antwort betrachtet werden. „Ich würde jetzt sofort die Ukraine in die Nato aufnehmen, auf jeden Fall. Man muss jetzt quasi alle Mechanismen nutzen, die noch funktionieren, die noch irgendeine Wirkung tatsächlich erzielen.“ Kaminer sprach von einem „merkwürdigen Gefühl“ in seinem russischstämmigen Bekanntenkreis. „Unsere Propaganda hat uns immer erzählt, was zu tun ist, wenn deine Heimat in Gefahr ist. Aber wenn deine Heimat andere Länder angreift, darauf wurden meine Landsleute nicht vorbereitet.“ Es sei sehr wichtig, „dass wir uns gerade bei einem solchen Tsunami von Falschinformationen ein klares Bild erhalten von dem, was eigentlich Sache ist. Ich sehe meine Aufgabe als Künstler darin, das so deutlich wie möglich zu beschreiben.“ *dpa*

StZ-Online

→ Alle Veranstaltungen in Stuttgart und der Region aktuell unter: veranstaltungen.stuttgarter-zeitung.de

Ein Stuttgarter Produzent strebt nach oben

Mit der neuen Serie „Der König von Palma“ auf RTL+ feiert Johannes Kunkel gleich mehrere Debüts. Der in Stuttgart aufgewachsene Filmproduzent ist in der Branche auf dem aufsteigenden Ast. Nun erzählt er spanisch-deutsche Geschichten rund um Mallorca.

Von Sebastian Xanke

Für den Filmproduzenten Johannes Kunkel ist es ein Meilenstein in seiner Karriere. Fertigte der in Stuttgart aufgewachsene und heutige Wahlberliner einst Werbespots für Bosch, Stihl und VW-Autohäuser an, steht er heute an einem anderen Punkt. Zusammen mit einer Co-Autorin und einem Co-Autor hat Kunkel das Drehbuch zur Serie „Der König von Palma“ auf RTL+ geschrieben und diese dann produziert. „Das ist mein erstes großes eigenes Projekt, das ich sowohl erfunden als auch durchgeführt habe“, sagt der 36-Jährige, der seit Jahren für das Filmunternehmen Ufa in Potsdam arbeitet. Das Haus hat Serien wie die „Charité“ oder Filme wie „Der Medicus“ produziert. Große Namen, der nächste soll folgen.

„Der König von Palma“ startet an diesem Donnerstag und erzählt eine Geschichte an Mallorcas Ballermann kurz nach dem Mauerfall 1989 – eine fiktionale Handlung in historischem Setting, eingeteilt in sechs Folgen à 45 Minuten. Mit dabei sind Schauspieler Henning Baum in der Hauptrolle („Der letzte Bulle“) und weitere bekannte Gesichter wie Sönke

Für Johannes Kunkel hagelt es ein Debüt nach dem anderen.

Foto: Puria Safari



Möhning („Inglourious Basterds“), Sandra Borgmann („Dark“) und Lucas Cordalis (ja, genau, der Sohn der Schlagerlegende).

„Mit diesem Projekt habe ich zum ersten Mal von einem weißen Papier aus ein komplettes Drehbuch geschrieben“, sagt Kunkel. Szenen, Dialoge, logische Stränge: Dinge, die Kunkel zwar während seines Studiums an der Filmakademie in Ludwigsburg und später bei der Arbeit gelernt hat, dann aber auch anwenden können musste. „Das ist ein ganz spezielles Medium. Die einen sagen dir, zehn explodierende Autos sind zu teuer für das Budget, die anderen meinen, so können sie den Dialog nicht sprechen.“ Am Ende gehe es darum, die eigene Vision bestmöglich durch den Produktionsprozess zu „retten“.

Für den „König von Palma“ haben Kunkel und seine Co-Autoren viel Nachforschungen betrieben, denn die Serie soll „kein Ballermann-Quatsch“ sein. Was das heißt? „In Fernsehbeiträgen werden meist die Betrunkenen mittags am Strand gezeigt. Diese Bil-



Seine erste Hauptrolle seit „Der letzte Bulle“: Henning Baum spielt in der RTL-Serie Matti Adler.

Foto: RTL

der kennt jeder“, sagt Kunkel. Die Serie soll dagegen erzählen, woher die Auswanderungssehnsucht der Deutschen nach Mallorca zu dieser Zeit kam. „Und was unterscheidet diejenigen, die es geschafft haben, von denen, die es nicht geschafft haben“, fragt der Drehbuchautor, der mit „Der König von Palma“ auch zum ersten Mal eine Serie mitgestaltet hat.

„Für einen Autor ist es natürlich total spannend, Figuren über einen längeren Zeitraum zu erzählen“, sagt er. Charakterentwicklungen könnten so viel nachvollziehbarer ausfallen als in einem verhältnismäßig kurzen Film. „Und mittlerweile hat man auch größere Budgets, um das hochwertig darstellen zu können.“ Die Serienbranche boomt, die Umsätze sind während der Pandemie noch einmal in die Höhe geschossen. Im aktuellen Fall sorgt RTL für die finanzielle Schlagkraft, zuvor arbeitete Kunkel als Ideengeber für den Film „Betonrausch“ (2020) mit Netflix zusammen.

Aus Ludwigsburg in die Welt: Wie fühlt es sich an, mit den ganz Großen zusammenzuarbeiten? „Was ich bei Netflix interessant finde, ist, dass sehr viele Leute das Produkt sehen“, sagt Kunkel. Wie bei Netflix üblich, wurde die Ufa-Produktion „Betonrausch“ schnell in sehr viele Sprachen übersetzt, mit mannigfaltigen Untertiteln ausgestattet und zeitgleich überall hochgeladen – abrufbar für jeden auf der Welt, der einen uneingeschränkten Internetzugang besitzt und genügend Geld für ein Netflix-Abo hat.

„DER KÖNIG VON PALMA“

Der Showrunner Johannes Kunkel ist 1985 in Köln geboren und in Stuttgart aufgewachsen. Nach einem Geschichte- und Germanistikstudium studierte er ab 2010 an der Filmakademie Baden-Württemberg das Fach (Film-) Produktion. Noch während des Studiums begann Kunkel bei der Filmproduktionsfirma Ufa Fiction zu arbeiten.

Die Serie In „Der König von Palma“ erlebt der Partytourismus an der Playa de Palma in Mallorca nach dem Zusammenbruch der DDR 1989 einen Boom. Die Serie zeige, „wie Mallorca zur Touristenhochburg emporstieg und wie hart umkämpft das Millionengeschäft mit den wiedervereinigten Deutschen Anfang der neunziger Jahre war“, heißt es. Die Serie „Der König von Palma“ ist ab Donnerstag beim Streamingdienst RTL+ zu sehen. *xan*

„Das ist natürlich ein wahnsinniges Gefühl“, sagt Kunkel.

Und wie ist es beim deutschen Riesen RTL? Dort hat sich für den Produzenten ein vermeintliches Schreckgespenst in nichts aufgelöst: „Früher haben wir manchmal erzählt bekommen, dass Redakteurinnen und Redakteure beim Fernsehen der Feind der Filmherstellerinnen und Filmhersteller sind“, sagt Kunkel und muss schmunzeln. Klar, wenn sich Redakteur und Produzent das Produkt unterschiedlich vorstellen, könne es anstrengend werden. „In meiner Arbeitsrealität hat sich das aber noch nicht wiedergespiegelt. Bis jetzt habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht“, sagt Kunkel.

Und es geht weiter für den ehrgeizigen Stuttgarter: „Ich möchte immer besser werden, mich weiterentwickeln und natürlich auch mit verschiedenen Branchen-Größen zusammenarbeiten.“ Das scheint ihm zu gelingen. Mit seinem nächsten Serienprojekt, welches gerade in der Entwicklung ist, begibt sich Kunkel erstmals auf internationales Terrain. Mehr darf dazu noch nicht an die Öffentlichkeit gelangen.

Fest steht aber, dass es derzeit Debüts für Johannes Kunkel hagelt. Er selbst geht die Dinge dabei augenscheinlich locker an. Jetzt gehe es erst einmal darum, dass „Der König von Palma“ gut ankomme, sagt er. Davon hängt auch ab, ob es eine zweite Staffel für die Geschichte geben wird. Auserzählt ist sie nämlich – ebenso wie Kunkels Karriere – noch lange nicht.

Läuft ein Film auf Netflix, erreicht er eine Vielzahl von Menschen weltweit.

Gefälschte Kunstwerke als Studienobjekt

Das Berliner Landeskriminalamt schickt sichergestellte Plagiate aus dem eigenen Archiv an die Uni nach Heidelberg – damit die dort Studierenden der Kunstgeschichte davon lernen können.

Von Adrienne Braun

Ein Bild von Lucas Cranach bekommt man nicht alle Tage in die Hände. Wer in Heidelberg Kunstgeschichte studiert, darf Meisterwerken dagegen sehr nah kommen. Ob es Alte Meister sind oder Gemälde aus der Neuen Sachlichkeit, sie dürfen selbst hochkarätigen Schätzen aus nächster Nähe begutachten, Firnis und Rückseite inspizieren, Pinselduktus und Rahmen studieren. Dabei gibt es nur eine Einschränkung: Die Werke sind allesamt keine Originale, sondern Fälschungen. Die allerdings sind von höchster Qualität.

Es ist eine ungewöhnliche Zusammenarbeit, auf die sich das Heidelberger Institut für Europäische Kunstgeschichte mit dem Berliner Landeskriminalamt geeinigt hat. Seit dem Wintersemester werden in der Lehre Fälschungen eingesetzt, die die Berliner den Heidelbergern zur Verfügung stellen – nicht ganz uneigennützig. Denn da auf dem Kunstmarkt permanent gefälscht und kopiert wird, geht den Berliner Kommissaren die Arbeit nicht aus. Der Erste Kriminalhauptkommissar René Allonge hat mit seinem Team in den vergangenen Jahren so viele Kunstfälscher überführt, dass sich in der Asservatenkammer des LKA die sichergestellten Werke stapeln. Um wieder Platz zu haben, sind im vergangenen Jahr die ersten 30 Objekte nach Heidelberg gegangen und bilden nun den Grundstock der dortigen Fälschungsstudiensammlung. „Die Sammlung soll aber dynamisch weiter wachsen“, sagt Tina Ócal, die Akademische Mitarbeiterin des kunsthistorischen Instituts ist und die

ungewöhnliche Sammlung betreut. Sie rechnet mit weiteren Zuwächsen, nicht nur aus der Asservatenkammer des LKA, sondern auch aus Privatsammlungen – schließlich müssen auch Sammler mitunter bitter feststellen, dass sie beim Ankauf eines Werkes einem versierten Betrüger aufgesessen sind.

Den Studierenden kann es nur recht sein. Sie können mithilfe der gefälschten Bilder ihrer Augen schulen und lernen, woran man die Unterschiede ausmachen kann zwischen einem Original und einer Fälschung. „Sie sollen im Sinne des forschenden Lernens und Lehrens direkt mit den Objekten arbeiten“, so Ócal. Wenn sie die vermeintlichen Werke von Lucas Cranach, Christian Schad oder Otto Modersohn vorsichtig mit Handschuhen ins Visier nehmen, können sie auch die Rückseiten der Werke und die Materialität ganz genau unter die Lupe nehmen, was

beim Original im Museum in der Regel nicht möglich wäre.

„Wir binden zusätzlich Expertinnen und Experten in die Sitzungen ein, sodass wir spezifische Informationen erhalten“, sagt Ócal – mal geht es um Bilderrahmen, mal um naturwissenschaftliche, mal um kriminologische Fragen. Nur eines will man dem kunsthistorischen Nachwuchs nicht beibringen: wie man Fälschungen anfertigen kann. Wobei die Studienobjekte vom LKA auch hier gutes Anschauungsmaterial bieten – schließlich wurden die Fälscher allesamt von den Berliner Experten zur Strecke gebracht. Damit auch niemand auf die Idee kommt, ein Bild aus der Heidelberger Fälschungsstudiensammlung auf dem Kunstmarkt anzubieten, werden die Werke nach dem Seminar ordnungsgemäß im Hochsicherheitstrakt des Instituts weggesperrt.



Es sollen keine Fälscher ausgebildet werden, doch lernen dürfen die Studierenden an der Uni Heidelberg von den Nachahmungen durchaus.

Foto: Uni Heidelberg/Reuß

Porträtserie über Corona-Lockdown

KARLSRUHE. Eindrückliche Porträts und menschenleere Räume: Der Karlsruher Fotograf Gustavo Alábisio zeigt eine Stadt und ihre Bewohner im Corona-Lockdown. „Ich wollte dokumentieren, wie durch das Corona-Virus die Welt in ihrem Lauf gestoppt wurde“, sagte Alábisio am Mittwoch. Im Karlsruher Regierungspräsidium sind rund 60 großformatige Fotografien bis 11. März in der Ausstellung „Ihr fehlt mir!“ zu sehen. Im ersten Lockdown dokumentierte Alábisio „Leere Räume“ wie Klassenzimmer, Kirchen oder einen Flughafen. Im zweiten harten Lockdown ab Ende November 2020 porträtierte er Menschen, die mit der Pandemiebekämpfung zu tun hatten, wie etwa eine Krankenpflegerin, ein Impfteam oder den Hersteller von FFP2 Schutz-Masken. *epd*

Ölkonzern BP verliert Sponsoren-Verträge

GLASGOW. Wegen der klimaschädlichen Wirkung von Erdöl und Erdgas hat der Energiekonzern BP seine Sponsorenrolle bei der National Portrait Gallery in London und bei Schottlands nationaler Ballettkompanie Scottish Ballet verloren. Die Partnerschaft mit BP sei zu einem „natürlichen Ende“ gekommen, teilte die in Glasgow ansässige Ballettruppe am Mittwoch mit. Die Entscheidung, den Sponsorenvertrag nicht zu verlängern, sei gefallen, weil die Aktivitäten von BP nicht zum „grünen Aktionsplan“ des Balletts passen. Das Scottish Ballet hat es sich zum Ziel gesetzt, bis 2030 CO2-neutral zu werden. BP äußerte sich auf Anfrage nicht zu der Entscheidung der Kompanie. *AFF*